RIUKIU,

EIN SPIEGEL FÜR ALTJAPAN.

ERRATA.

Seite A 9 Zeile 20 verbessere „etwa 10 Millionen kin (1 kin= 0.6 kg.)" in „etwa 450,000 kg."

„ A14 Zeile 2 verbessere „7 kin" in „5 kin"

„ „ „ Zeile 3 verbessere „1,571,430 Schafe" in etwa 2.2 Millionen Schafe"

„ „ „ Zeile 5 und 6 verbessere „etwa 1.6 Millionen Schafe" in „soviel Schafe"

Bemerkung zu Bd. XV TEIL A. Dr. Max Müller: Die Landwirtschaft, Tierzucht und Kolonisation Hokkaidos, deren Stand und Zukunft.

MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band XV. Teil B.

TOKYO.
1914.

—

Zu beziehen durch:
DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
sowie
Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.
Berlin W., 9. Linkstrasse 23/28.

Riukiu,
Ein Spiegel für Altjapan

VON

DR. JUR. ET PHIL. EDMUND SIMON.

TOKYO
1914.

—

Zu beziehen durch:
DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS
sowie
Die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co.
Berlin W., 9. Linkstrasse 23/28.

RIUKIU, EIN SPIEGEL FÜR ALT-JAPAN.

Dr. jur. et phil. Edmund Simon.

MIT 14 SKIZZEN UND AUFNAHMEN DES VERFASSERS.

Der Forscher R. Ifa hat in seinem letzthin in japanischer Sprache erschienenen Buche Ko-Riukiu — Alt-Riukiu* — die südlich von Kiushiu liegende und sich, ungefähr parallel zur chinesischen Küste, bis zur Nordwestspitze der Insel Formosa hinziehende Inselkette (siehe Karte), deren grösster Teil heute den Okinawa-ken bildet, ein natürliches Museum für das antike Japan genannt. Ich möchte Sie, hochverehrte Anwesende, im Laufe dieses Abends nun davon zu überzeugen suchen, wie wahr die Worte des genannten Gelehrten sind und Ihnen gleichzeitig dartun, wie wichtig und nutzbringend die Riukiu-forschungen für das Verständnis des alten Japans sind.

Bereits der bekannte Japanologe Basil Hall Chamberlain hat dem Archipel seine Aufmerksamkeit zugewendet. Durch ethnographiche Studien‡ wie insbesondere durch systematische Erforschung der Sprache** kam Chamberlain zu dem Schlusse, dass das Inselvolk mit den heutigen Japanern verwandt sein müsse. Er nimmt an, dass beide Nationen ein und dieselben Vorfahren besassen, welche noch vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. vom asiatischen Festlande über die Strasse von Korea nach dem Südwesten von Kiushiu eingedrungen sind und eine barbarische Rasse, deren Überreste noch in den heutigen Ainu fortleben, unterworfen und vor sich hergetrieben haben. Ein Teil der Einwohner drang, vielleicht aus eigenem Antrieb, wahrscheinlich aber wegen innerlicher Zwistigkeiten, vom Golf von Kagoshima aus über die „Siebeninseln" nach Süden vor. Da solche Wanderungen von Japanern noch in der halbhistorischen Zeit vorgekommen sind—die Tametomo-legende spricht dafür—und die Unterwerfung der Inseln durch

* Okinawa, Kōronsha.

‡ The Luchu Islands and their Inhabitants. Geographical Journal of the Royal Geographical Society, London Vol. V.

** Essay in Aid of a Grammar and Dictionary of the Luchuan Language, Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. XXIII. Supplement.

den Daimyo von Satsuma Shimazu Iehisa (Tadatsune) im Jahre 1009 einen ganz ähnlichen Vorgang darstellt, so erscheint diese Besiedelungstheorie recht wahrscheinlich.

Aus der Sprache des Einwanderervolkes ging das Alt-Riukiuanisch und das Alt-Japanisch hervor, aus diesen beiden Sprachen wiederum das moderne Riukiuanisch und das moderne Japanisch. Chamberlain vergleicht die Verwandtschaft der Sprachen beider Völker mit der des Französischen und Spanischen, oder des Französischen und Italienischen. Oft hat das moderne Riukiuanisch die gemeinsame Stammform oder die archaische Form des Japanischen noch besser konserviert als das moderne Japanisch. Und nicht nur in der Sprache des Inselvolkes spiegelt sich das Wesen der gemeinsamen Stammeltern beider Nationen wieder, auch in den religiösen Anschauungen, in Sitten und Gebräuchen und anderen Dingen.

Ich möchte noch etwas bei der Besiedelungsfrage Riukius verweilen. Die Genesis wird in einem Omoro, das sind die ältesten Litteraturdenkmäler des Volkes, die, in der Periode Tembun (1532-1554) zuerst in Hiragana aufgezeichnet, bisher wegen ihrer ausserordentlichen Sprachschwierigkeiten noch nicht übersetzt sind, folgendermassen besungen:

Vor Alters im Anfang,
Die Sonne, der grosse Herrscher,
In Klarheit strahlte,
Der Welten Auge im Anfang,
Die Sonne, die liebe,*
Die Sonne, die gute‡,
Als sie sich herabbeugte, sah,
Als sie sich niederbeugte, sah,
Wie Amamikyo geruhte
Inseln zu schaffen und zu gestalten,
Wie Shinerikyo geruhte
Land zu schaffen und zu gestalten,
Wie viele Inseln auch immer,
Wie viele Länder auch immer,
Bis sie die Inseln alle erschaffen,
Bis sie die Länder alle erschaffen,
Der Herr Sonne, ferne stehend, sprach,
Das Weltenauge, ferne stehend, sprach:
„Amamikyo [gleiche] Geschlechter erschaffet nicht,
Shinerikyo [gleiche] Geschlechter erschaffet nicht."
Da erschufen sie das gemeine Menschengeschlecht.

* Den Ausdruck „ichiroku", sowie ‡ „hachiroku" erklärt Ifa als einen Kosenamen des Sonnengottes, ohne eine Ableitung oder Übersetzung zu geben (Ko-Riukiu p. 269).

Dieses Lied, in seiner Komposition übrigens recht an die Psalmen erinnernd, besagt uns nicht viel mehr, als dass ein Götterpaar unter den Augen des Sonnengottes—die Sonne ist hier als männlich, tedako bezeichnet—die Inseln erschaffen und sie dann auf Geheiss des Sonnengottes bevölkert haben soll. In dem Namen Amamikyo (阿摩美久 auch 阿摩彌姑) aber glaubt der eingangs erwähnte Gelehrte Ifa einen Fingerzeig dafür zu sehen, dass die Vorfahren der Riukiuleute von Kiushiu über Amamioshima, die Hauptinsel der nördlichen Gruppe, die jetzt zum Kagoshimaken gehört, nach Okinawa gekommen sind. Die Bewohner von Amamiōshima (奄美大島) bezeichnen sich selbst als Nachkommen von Amamikyo. Ihrer Überlieferung zufolge soll diese Gottheit zuerst auf dem Amamidake herabgestiegen sein und Ōshima geschaffen haben. Nach Ifa bedeutet Amamikyo dasselbe wie Amabe no hito, Leute des Meeres-Be, denn in der Riukiusprache gibt es kein e mit kurzem Vokal, sondern es steht dafür i, ferner steht m an Stelle von b, also wird be zu mi; nach Art der alten Personennamen ist ein Wortende kyo angehängt, wie z. B. in Tadamikyo, das nicht etwa ko (Kind), sondern hito (Mensch) bedeutet, wie in wakaikyo (junger Mensch), nazaikyo (Eltern), und in anderen Omoro lautet der Name Amamiya (Wohnung der Meeres-Be). Das Vorkommen des Namens Amami auf Ōshima deutet nach Ifa darauf hin, dass die von der Südostküste Kiushius gekommenen Amabeleute eine Zeit lang auf Ōshima gewohnt haben, bevor sie weiter nach Okinawa vordrangen. Die Riukiusprache gibt übrigens einen interessanten Hinweis über die Herkunft des Volkes, indem sie den „Norden" mit dem Namen „nishi" belegt; denn „nishi" ist „inishi" „Vergangenheit" oder „Hinten"*, während die Japaner mit „nishi" den Westen bezeichnen. Hieraus geht hervor, dass die letzteren von Westen nach Osten vorgedrungen sind, die ersteren dagegen von Norden nach Süden. Auch sagt man bereits in alten Omoro zur Bezeichung der Reise nach Japan noboru (hinaufgehen), was voraussetzt,

* Nishi bedeutet ausserdem den in Riukiu stets hinter dem Hause befindlichen Abort. Osten heisst „agari", Westen „iri", der Ort, wo die Sonne hinaufsteigt, bezw. in den sie hineingeht.

dass die Riukiuaner damals noch sich dessen bewusst waren, dass sie vom Norden nach dem Süden „hinabgestiegen" waren.*

Der Sage nach soll Amamikyo nach Erschaffung des Landes auf der kleinen, der Ostküste von Shimajiri, dem südlichen Teil Okinawas, vorgelagerten Insel Kutaka‡ zuerst den Samen der Fünf-Körner-Frucht ausgestreut haben, und die Könige von Chusan pflegten dort im zweiten Monat jeden Jahres das Andenken an diese Begebenheit durch Opfer zu feiern. Offenbar liegt dieser Sage ein richtiger Gedanke zu Grunde, nämlich die Einwanderung eines Ackerbau treibenden Volkes. Der Unterschied in der Kultur dieser Einwanderer muss den damaligen Bewohnern der Insel ausserordentlich gross erschienen sein und ihre Lebensbedingungen so von Grund auf verändert haben, dass sie diese Amabe no hito in ihren späteren Erzählungen zu Wesen höher als sie selbst machten, und schliesslich aus diesen Amamikyo eine einzige Gottheit wurde. Es ist übrigens merkwürdig und wohl kein blosser Zufall, dass dieses Einwanderungszentrum von Okinawa in seiner Lage ganz dem auf Kiushiu in Hiuga befindlichen entspricht, und dass auch die Erzählungen der japanischen Mythologie vom Herabsteigen der Götter ganz ähnlich lauten wie in der Riukiusage. Es taucht in diesem Zusammenhang nun die Frage auf, wer wohl vor Eindringen der gemeinsamen Vorfahren von Japanern und Riukiuanern die Bewohner der Riukiuinseln waren. Bereits der leider viel zu früh dahingeschiedene Prof. Baelz hatte bei Untersuchungen an von den Riukiuinseln stammenden Rekruten das Vorhandensein von

* Das von Ifa, l. c. p. 55 mitgeteilte, im 10. Band der Omoro unter den Reiseliedern stehende Lied beginnt folgendermassen:

Kusu no ki wa konode	Den Kusu-Baum richtet her,
Yamato funi konode	Das Boot für Yamato richtet her.
Yamato tabi *nobote*	Zur Reise nach Yamato geht hinauf.
Yashiro tabi *nobote*	Zur Reise nach Yashiro geht hinauf,
Kawara kai ni *nobote*	Zum Kauf der Ziegel geht hinauf,
Temochi kai ni *nobote*	Zum Kauf von Handbedarf geht hinauf.

Ifa selbst und auch ich fanden unter den Trümmern der etwa aus der Mitte des 13. Jahrh. stammenden Burg von Urazoe graue Ziegel, die sich nach Untersuchungsbefund als aus der Kamakurazeit stammend entpuppten.

‡ Simon, Beiträge zur Kenntnis der Riukiu-Inseln. Leipzig 1914, S. 12. 63, 171.

Ainublut mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen.* Ferner entdeckte Prof. Torii Ryuzō‡ auf Okinawa beim Dorfe Nakagusku in Nakagami Tongeräte und Steinäxte, aus deren Machart, Mustern und sonstiger Beschaffenheit man zweifelsfrei schliessen kann, dass sie von Steinzeitmenschen geschaffen wurden, die der gleichen Familie wie der japanischen angehörten, also von den Ainu. Die Funde Torii's sind später durch gleiche an anderen Orten bestätigt worden, so vor allem auf dem Gushikidake südöstlich von der Hafenstadt Nafa, wo ich selbst in den dort aufgeschichteten Muschelhaufen nach kurzem Graben Scherben von Tongefässen, sowie Steinaxtreste fand. Noch heutzutage sieht man besonders im Südzipfel der Insel, der unter dem Namen Shimajiri bekannt ist, oft Männer, bei denen Kinn- wie Backenbart ausserordentlich kräftig entwickelt ist. Die Stirn ist bei solchen Typen meist stark hervortretend und hoch, die Augenhöhlen tief, die Wimpern stark behaart und abwärts gebogen, die Augen gross und nur wenig schräg stehend. Der Nasenrücken ist schmal, ohne flach zu sein, die Nase zwar breit, aber stark hervortretend. Starke, von der Nase zu den Mundwinkeln gehende Falten sind charakteristisch, der Oberkiefer ist kräftig entwickelt, der Mund gross und geschwungen, so dass man meint, Ainu aus dem Hokkaido oder ostsibirische Typen vor sich zu sehen.** Aber auch mehr runde Gesichter trifft man an, bei welchen die Züge nicht so scharf hervortreten und die Behaarung weniger stark ist. Diese stellen offenbar einen Mischtypus dar.

Ein zweites Einwanderungszentrum liegt wahrscheinlich auf der Südwestküste der Insel Okinawa, nördlich von Nafa in der kleinen Bucht mit dem Hafen Machiminato. Der Legende zufolge soll Tametomo, der berühmte Spross des japanischen Fürstengeschlechts der Minamoto hier gelandet sein und das bis Ende der siebziger Jahre regierende Königsgeschlecht von Riukiu gegründet haben, welches angeblich das bis 1186 n. Chr. regierende Geschlecht des sagenhaften Königs Tenson abgelöst

* Die Riu-Kiu-Insulaner, die Aino und andere kaukasierähnliche Reste. Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XLII Jahrg. Nr. 8/12 Aug./Dez. 1911.

‡ Über die Urbewohner der Okinawagruppe in „Taiyō" Januar, Meiji 38.

** Vgl. z. B. Bild eines alten Mannes aus Shuri in „Beiträge" S. IV.

haben soll. Die geschichtlichen Aufzeichnungen berichten, dass die Sitten der Bevölkerung unter dem ersten Königsgeschlecht sehr kriegerisch waren, und dass die Posten der Gaufürsten und Dorfvorsteher stets mit guten Streitern besetzt waren. M. E. bedeutet das nichts anderers, als dass die Neuankömmlinge ebensolche Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen hatten, wie die in Japan einwandernden Stämme mit den Urbewohnern. Da die geschichtlichen Überlieferungen aber seit König Shunten, dem angeblichen Sprossen von Tametomo mit der Schwester des Gaufürsten von Ozato, überwiegend friedliche Züge tragen, so ist anzunehmen, dass etwa um das Ende des 12. Jahrhunderts nach Christus—Shunten soll von 1187-1237 regiert haben—die Einwanderer die eingeborene Bevölkerung unterworfen und zur Ruhe gebracht hatten. In annähernd gleicher Zeit muss ein Teil desselben Volksstammes weiter nördlich gelandet sein, und zwar an der Nordwestküste den Iheyainseln gegenüber in der Bucht von Unten, die bezeichnender Weise auch mit der Tametomolegende in Verbindung gebracht wird. Die Sage erzählt, dass Tametomo hier gelandet sein soll, sein Schicksal „un" dem Himmel „ten" anvertrauend. An beiden Punkten lassen sich auch, wie wir noch sehen werden, aussergewöhnliche Gräberformen nachweisen, die oft mit dem Namen Yamatohaka von der Bevölkerung belegt worden sind.

Die südliche Riukiugruppe, deren grösste Inseln bekanntlich Miyako, Ishigaki und Yaeyama sind, sowie die Formosa am nächsten gelegene Insel Yonakuni scheinen ebenfalls von Einbrüchen der japanisch-riukiuanischen Stammrasse heimgesucht worden zu sein. An der Westküste der Insel Ishigaki, sowie an ihrer Nordküste befinden sich ebenfalls „Yamatohaka", deren Stil später beschrieben werden soll. Und ebenso gibt es auf Yonakuni solche Gräber, die von den Insulanern oft auch als Yashinahaka bezeichnet werden und mit dem Orte Yashina in der Provinz Sanuki auf Shikoku in Verbindung gebracht werden, wo im Jahre 1184 der Taira Munemori von dem Minamoto Yoshitsune besiegt wurde. Diese Gräber rühren angeblich von den versprengten Resten der Tairatruppen her. Nach der Form der Gräber zu urteilen, müssen ihre Erbauer jedoch einer früheren Epoche angehört haben, wie wir noch sehen werden. Nicht ausgeschlossen erscheint es aber, dass

nach den blutigen Kämpfen in Japan zwischen den Taira und Minamoto auch gegen Ende des 12. Jahrhunderts Überwanderungen nach den Riukiu stattgefunden haben, sodass sich das von Chamberlain geschilderte Schauspiel früherer Jahrhunderte wiederholte, dass Einwohner Yamatos „wegen innerlicher Zwistigkeiten" ihre Heimat verliessen und sich auf den Riukiu ansiedelten. Die Urbevölkerung der südlichen Inseln bestand jedoch nach den Untersuchungen von Prof. Torii* aus Malayen, die bis zum 15. und 16. Jahrhundert in den Gebirgszügen des Shishimori auf Ishigaki gewohnt haben. Von den Bewohnern Yonakunis geht sogar die Erzählung, dass sie Menschenfresser gewesen seien, was die Annahme einer malayischen Abstammung sehr wahrscheinlich macht.

Da die Inselkette, abgesehen von dem südwestlichen Teile der Insel Okinawa, bei ihrer verhältnismässig isolierten Lage und der geringen Ausdehnung ihrer einzelnen Inseln, und bei dem, im Mittelalter wenigstens, bestehenden gesetzlichen Verbot einer Überwanderung der Bewohner von einer Insel zur andern in einem weit ursprünglicheren Zustande blieb als das viel frühzeitiger von China und Korea befruchtete japanische Reich, so nahm dieselbe naturgemäss eine viel langsamere Entwicklung und einzelne abgelegenere Inseln blieben fast auf ihrer altertümlichen Stufe stehen.

Da Sie ja fast alle wohl sich mit dem Studium der japanischen Sprache mehr oder weniger beschäftigt haben, so möchte ich Ihnen eine interessante Erscheinung auf sprachlichem Gebiete nicht vorenthalten. Es ist dies eine Lautverschiebung, welche das jetzige Japanisch durchgemacht hat und das Riukiuanisch noch jetzt durchmacht. Die Riukiusprache kennt noch heute, wie bereits Chamberlain gezeigt und Ifa* ausführlich nachgewiesen hat, den Konsonanten p. Die japanische Reihe ha, hi, fu, he, ho lautet dort noch teilweise pa, pi, pu, pe, po. Das Altjapanische hatte, wie das Koreanische, bis etwa zum Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Kaiser Suiko) ebenfalls den Konsonanten p. Vom I. Jahrhundert ab vollzog sich in Japan die Umwandlung in f und noch heute kann man

* Über die Steinzeitmenschen von Yaeyama in „Taiyō" April Meiji 38.
* Ko-Riukiu p. 14 ff. und p. 358 ff.

in der Provinz Izumo die Aussprache fa, fi, fu, fe, fo hören ebenso wie noch teilweise auf Kiushiu. Erst im 15. bis 16. Jahrhundert, gegen Ende der Ashikagaperiode (1338-1578) vollzog sich die weitere Umwandlung des f in h, die aber bekanntlich auch im modernen Japanisch die Silbe fu noch nicht beseitigt hat. z.B. schreibt man in Kana das Wort „suu" noch heute „sufu" (スフ), diese Transkription fixiert aber die bis zum 14. Jahrhundert herrschende Aussprache. In der Riukiusprache heisst dasselbe Wort supuru, sodass kaum Zweifel sein kann, dass auch die altjapanische Aussprache supu gewesen ist. Es ergibt sich also die Lautverschiebung p-f-h. Alle drei Entwicklungsstufen kann man nebeneinander auf den verschiedenen Inseln der Riukiukette beobachten.

Ihrer geographischen Lage entsprechend zeigt die am südlichsten gelegene Sakishimagruppe die ältesten Formen. Okinawas südwestlicher Teil muss bereits unter der Regierung des Königs Eiso (1260-1299) mit Japan in engem Verkehr gestanden haben, kam doch unter ihm schon ein buddhistischer Priester nach Naha, dessen Nationalität zwar in den Annalen nicht ausdrücklich genannt ist, der aber zweifellos ein Japaner war, weil das Gegenteil sicher, wie dies später geschah, ausdrücklich hervorgehoben worden wäre.* Die Sprache der beiden Städte Nafa und Shuri wurde deshalb seit dieser Zeit durch das Japanische beeinflusst und der p-Laut verwandelte sich nach dem damaligen japanischen Vorbilde in f. Die nördliche Insel Amamiōshima aber wurde 1610 durch den Fürsten Shimazu unterworfen und Satsuma angegliedert. Infolge des nun regen Verkehrs mit der Provinz glich sich die Sprache der Ōshimaner, die bereits vorher schon wegen der geringen Entfernung von Kiushiu naturgemäss häufiger mit den Japanern zusammengetroffen waren, am meisten dem Japanisch an, und wir finden daher auf dieser Insel den Übergang von f zu h—wenigstens an der Küste—fast völlig vollzogen. In dem gebirgigen Norden Okinawas dagegen, der Kunchan oder Yambaru genannt wird, hat sich die ursprüngliche Sprache, unbeinflusst vom Japanischen, noch erhalten, und hier steht

* Beiträge, S. 175.

noch überall p an Stelle von f. Die Sprache der Residenz Shuri zeigt oft neben der älteren Form mit f eine solche mit h. Einige Beispiele werden das erläutern.*

	Yaeyama	Miyako	Kunchan	Shuri	Ōshima	Japan
Blatt	pā	pā	pā	fā	fā	ha
Grab	paka	paka	paka	faka haka	haka	haka
Feder	pani	pani	pani	fani hani	hani	hane
Schlange	pabu	pavu	pawu	habu	habu	hebi
Feuer	psi	(umatsu)	pi	fi	(umatsu)	hi
Sonne	pi	psi	pi	fi	hi hyuru	hi
Mittag	piru	psiru	piru	firu	hiru	hiru
Fuss	pan	pagi	pisha	fisha	hagi	ashi
Nabel	pusu	pusu	pusu	fusu	fusu	heso
Schnelligkeit	paisa	payasa	pesa	fesa	fesa	hayasa
Pinsel	(fudi)	(fudi)	pudi	fudi hudi	fudi	fude

Das letzte Beispiel ist m. E. ausserordentlich lehrreich. Erstens beweist die in Kunchan noch gebräuchliche Form pudi, dass zur Zeit der Einführung des Pinsels nach Okinawa, die wahrscheinlich durch die ersten buddhistischen Missionare erfolgt sein dürfte, also etwa Ende des 12. Jahrhunderts, die japanische Form ebenfalls noch ein p hatte. Als das Schreibinstrument aber auf Miyako und Yaeyama bekannt wurde —der erste buddhistische Tempel wurde auf letzterer Insel 1611 gegründet—,hatte die Lautverschiebung bereits stattgefunden und man gebrauchte deshalb auch hier die damalige Form fudi. Zweitens zeigt die in Shuri neben fudi gebräuchliche Form hudi, dass das Riukiuanisch in der Umwandlung des im Japanischen zu Anfang eines Wortes noch unverändert gebliebenen fu bereits weiter geschritten ist. Dieses Beispiel ist nicht vereinzelt, neben funi (Schiff) finden wir huni, dem japanischen furu (herabfallen) entspricht dagegen nur die eine Form huyung im Shuridialekt.

Ich möchte Sie heute nicht länger mit sprachlichen Auseinandersetzungen aufhalten, ich glaube Ihnen aber bereits

* Nach Ifa l.c. pp. 360, 361.

damit gezeigt zu haben, welche interessanten Aufschlüsse eine weitere Erforschung der Dialekte der einzelnen Inseln geben würde, insbesondere der wegen ihrer Entfernung und Unzugänglichkeit bisher noch garnicht in Bereich gezogenen Eilande wie Haderuma und Yonakuni, aber auch der kleineren um Amami-ōshima liegenden wie Tokunoshima, Kikai, Okinoerabu u.a.

Ein ähnliche Verwandtschaft wie zwischen den Sprachen beider Völker besteht in den religiösen Anschauungen. Und auch hier haben wir die gleiche Erscheinung, dass die Riukiuinseln uns noch jetzt Aufschluss zu geben vermögen über eine Entwicklungsphase, die auch das alte Japan durchgemacht hat, deren Spuren aber dort bis auf wenige, heute kaum noch verstandene Reste verschwunden sind. Wir lesen im Nihongi, dass vor der Ankunft von Ninigi barbarische Götter im Lande waren, die von Take-mika-tsuchi und Futsunushi ausgetrieben wurden. „In diesem Lande waren zahlreiche Gottheiten, glänzend wie Insekten, und böse Geister, summend wie Insekten. Es gab auch Bäume und Kräuter, welche alle sprechen konnten.* Aston hat in seinem Buche Shinto‡ bereits im Anschluss an diese Stelle die Theorie aufgestellt, dass der japanische Shintoismus an Stelle eines noch grösseren und mehr unterscheidungslosen Polytheismus getreten sei. Diese Vorstufe des Shintoismus finden wir nun auf den Riukiuinseln noch lebendig.

Man kann das religiöse System der Insulaner wohl am besten mit dem Schlagworte Animismus charakterisieren, das heisst, die ganze den Menschen umgebende Welt erscheint ihm belebt oder beseelt. Der Mensch in seiner hülflosen Abhängigkeit von der Natur mit ihren freundlichen und feindlichen Äusserungen macht Berge, Wälder, Steine, Flüsse und Meer, Feuer, Sonne, Regen, Donner und Blitz u.s.w. zu Wesen, die mächtiger sind als er selbst.

„Amamikyo gleiche Geschlechter erschaffet nicht,
Shinerikyo gleiche Geschlechter erschaffet nicht!"
Da erschufen sie das gemeine Menschengeschlecht,

wie es in dem bereits zitierten Omoro von der Erschaffung der

* Nihongi (Aston), Vol. I, p. 64.
‡ p. 66.

Welt heisst. Die Götter sind mächtiger, höher als die Menschen selbst, daher der Ausdruck „kami", die Oberen, Höheren, in der Riukiusprache wie im Japanischen.

Wir finden auf den Riukiu fast ausschliesslich leblose Objekte der Natur zu Göttern erhoben, so die Gipfel der Berge, die Haine, die Bäume, das Meer, das Feuer, die Sonne. Selten sind Menschen deifiziert worden, wie im Falle der Gottheit Amamikyo, wo ein höher kultiviertes Geschlecht von über das Meer kommenden Einwanderen als Göttergeschlecht angesehen wird und schliesslich zu einer einzigen Gottheit gemacht worden ist. Auch die Frau, welche die Kunst des Webens der Sage nach erfand, wurde später als Gottheit verehrt. Diese Stufe der Deifikation von Personen ist eine viel jüngere Entwicklungsphase der Religion. Interessant ist ein auf einer der südlichen Riukiu, die, wie wir sahen, mit den allerurtümlichsten Anschauungen behaftet sind, zu beobachtender Vorgang, dass hier selbst in neuerer Zeit die Bevölkerung, anstatt die Deifikation einer Person vorzunehmen, vielmehr das einen Kulturfortschritt schaffende *Objekt* zum Gotte erhoben hat. Auf der Insel Yaeyama lebten in alter Zeit im Dorfe Ūbama zwei Brüder, der ältere Gwa-kwani, der jüngere Kōchigyokkin mit Namen. Sie trieben, wie die Yaeyama Nenraiki, eine einheimische Aufzeichnung berichtet, Ackerbau, hatten aber noch keine Eisengeräte. Die beiden Brüder bauten kleine Boote und fuhren einst damit nach Bō no tsu in Satsuma, kauften in Shitamachi eiserne Werkzeuge und kehrten damit zurück. Auf dem Berge Sakigahara heim Dorfe Ūbama verehrt man nun noch heute das *Eisen* als Gott. Hier hat also die atavistische Bevölkerung auf die ältere Form des Animismus zurückgegriffen, anstatt zur neueren Form der Deifikation fortzuschreiten.

Von den Naturgottheiten, zu denen die Insulaner beten, sind vor allem zu nennen die Haingötter und die Berggötter. Man betete zu den Hainen als solchen, ohne sie als kami irgendwie zu personifizieren. Ein altes Götterlied heisst daher

Taki taki yo inote — Die Gipfel betet an,
Mui mui yo inote — Die Haine betet an.

Infolgedessen ist es erklärlich und selbstverständlich, dass man zur Verehrung der kami keiner besonderen Tempel bedurfte. Bis in jetzige Zeit hinein dienen die bewaldeten Berggipfel als die Verehrungsstätten, „wuganmui" geheissen. Bei

meiner letzten Forschungsreise besuchte ich die bedeutendsten heiligen Stätten auf Okinawa vom Süden bis zum Norden und fand überall das gleiche Ergebnis. Es waren keinerlei Tempel zu entdecken, auch keine Götterbilder. Die wuganmui waren mit herrlichen alten, von keiner Axt berührten Baumbeständen bewachsene Hügel oder Bergspitzen, in deren Mitte sich manchmal, jedoch nicht immer, ein natürlicher Felsblock erhob. Auf manchen von den Königen Riukius zu Betstätten erhobenen Plätzen war an Stelle eines natürlichen Felsblockes ein behauener Stein in die Erde eingelassen. Lezteres zeigt m. E., dass sich bei den gebildeten Klassen allmählich ein Fortschritt in den religiösen Anschauungen vollzogen hatte, denn hier dient der Stein zweifellos bereits als shintai, als augenfälliges Zeichen, um den Sitz der Götter zu markieren.

Es ist nun wohl kein blosser Zufall, dass die meisten shintoistischen Tempel in Japan in Hainen oder auf Bergspitzen inmitten herrlicher Waldbestände liegen. An diesen Tempelanlagen wird uns sowohl die archaische Form wie die neuzeitliche vor Augen geführt. Aus dem shintai, dessen eine Art wir bereits in Riukiu finden, ist der Tempel hervorgegangen, das Gebäude, in welches man die shintai der Götter aufstellt und das schliesslich als Wohnung des Gottes selbst gedacht wird. Die Tempel selbst sind ja nichts als eine Opfergabe für die Gottheit, aus den japanischen Namen wie mi-ya (das hehre Haus), ya-shiro Haus (-befestigung), araka Wohnort geht aber hervor, dass man sie später als Sitz der Götter selbst auffasste. Die japanischen Tempelhaine aber sind noch die Kronzeugen für die ursprünglich auch in Japan herrschende animistische Religion. Wer von Ihnen hat noch nicht auf Wanderungen in abgelegenen Gebirgsgegenden riesige Felsblöcke gesehen, vor denen ein Strohseil aufgespannt war? Hier ist der alte Naturgottheitglaube bei den Gebirgsbewohnern noch lebendig, vielleicht ist es auch nur noch die Beobachtung einer leeren Form, welche sie zur Abgrenzung des Felsens mit dem Shimenawa treibt.

Letztere Sitte bringt mich auf einen anderen interessanten Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit hinlenken möchte, sodass ich heute auf eine weitere Schilderung der übrigen animistischen Gottheiten Riukius verzichten will, was ich um so eher tun kann, als ich darüber an anderer Stelle bereits gehan-

delt habe.* Es handelt sich um die Entstehung des vielumstrittenen Torii. Auch in Riukiu findet man vor den eben beschriebenen Kultstätten des öfteren Strohseile aufgehängt. Das Shimenawa spielt bekanntlich in der japanischen Mythologie eine Rolle, um die Sonnengöttin Amaterasu an der Rückkehr in die himmlische Felsenhöhle zu hindern, vertritt hier also die Stelle einer Tür. Auf Riukiu mit seinem warmen Klima— das Temperaturmittel für das Jahr beträgt auf der Station Nafa 22,1° C—findet man auf dem Lande die Hauseingänge oft nur mit einer Strohmatte verschlossen. Und zwar konnte ich teilweise noch eine sehr altertümliche Aufhängevorrichtung für diese Mattentür beobachten. Vor dem Eingange waren in einem Abstande von etwa 2 Fuss zwei Pfähle in die Erde gerammt, auf welchem ein dritter quer auflag, ganz in der Form eines primitiven Torii. Die Türmatte war entweder an dem Querbalken selbst befestigt, oder aber am vorspringenden Dachrande und lag dann über den Querbalken herüber.** Auf Amamiōshima wird der Eingang zu den Gehöften durch ein offenes Tor gebildet, das jochähnlich aus zwei senkrechten Balken besteht, die einen dritten wagrechten tragen‡. Offenbar wurde hieran früher ebenfalls eine Strohmatte als Tür aufgehängt, die jedoch später ganz weggelassen wurde, während der Torii-förmige Türeingang zum ornamentalen Schmuck des Eingangs herabsank.

Das in der Mythologie erwähnte Shimenawa ist also offenbar nichts anderes als ein Symbol der Mattentür und das Torii die zum Ornament gewordene Aufhängevorrichtung für diese Tür, welche den Zutritt zum heiligen Orte Unbefugten wehren sollte, ähnlich wie der Vorhang im Allerheiligsten des Tempels noch heute. Da der heilige Ort aber ursprünglich ein heiliger Hain in der freien Natur war, hängte man das Shimenawa, das Türsymbol, zwischen Bäumen auf, oder wo solche nicht vorhanden, nahm man zwei oben gabelförmig zulaufende Stämme, grub dieselben in den Boden ein und legte einen Querstamm wagrecht auf die Gabeln und hängte daran das Türsymbol auf, wie man noch heute das Shimenawa an das Torii hängt. Auf

* Beiträge, Kap. XIV p. 160 ff.
** Abb. Beiträge S. 77.
‡ Abb. Beiträge S. 79.

Okinawa sind die königlichen Gebetstätten stets nach *einer* Seite hin durch eine cyklopische Steinmauer abgegrenzt, die in der Mitte eine rechteckige, mit einer Holztür verschlossene Türöffnung trägt. Dies ist also die zur wirklichen Tür entwickelte Form des Torii. Chamberlain hat sich bekanntlich für die Ableitung des japanischen Wortes torii aus dem indischen turan (torâna) ausgesprochen* und die Etymologie tori-wi (Sitz der Vögel) wie die Astonsche Ableitung aus tōri-iru verworfen,‡ gegen welche m. E. schon die Kontraktion aus toho=tō und der Stamm tō (riuk. tū), nicht aber tori spricht. Die Riukiuform heisst turi und Chamberlain nimmt an, dass diese älter sei als die japanische torii. Selbst dies zugegeben, so bleibt die Silbe wi noch unerklärt. Denkbar ist allerdings, dass die Volksetymologie zur Deutung des unverständlich gewordenen tori die Silbe (wi) angehängt hat, um die Erklärung (Sitz der Vögel) zu ermöglichen. Dies vorausgesetzt, könnte man das Wort vielleicht mit dem altjapanischen turi, modern tsuri (aufhängen) in Zusammenhang bringen in der Art, dass die aufgehängte Türmatte als turi (Aufhängsel) bezeichnet worden wäre, und dass sich allmählich der Name für den Teil auf die ganze Aufhängevorrichtung übertragen hätte. Jedenfalls erscheint mir dieses Türmattengestell, wie es noch heute auf den Riukiu beobachtet werden kann, den Ursprung und den Zweck des japanischen Torii genügend zu erklären.

Ich möchte Sie nun weiter auf die interessanten Speicherformen aufmerksam machen, welche auf den Riukiuinseln noch vorkommen. Diese Speicher sind meinen Beobachtungen nach auf den einzelnen Inseln und in den verschiedenen Gegenden derselben verschieden, aber es lassen sich zwei Typen unterscheiden. Die eine Art dient zur Aufbewahrung von Reis auf dem Halme, die andere für allerlei Getreide und andere Feldfrüchte. Die erstgenannten Reisspeicher (Kumi-iri) ähneln unsern Strohfeimen und sind folgendermassen errichtet. Auf vier im Quadrat angeordneten behauenen Korallensteinen sind vier Balken im Quadrat aufgelegt und die Balken an den Kreuzungspunkten durch Strohseile zusammengehalten (Abb. I).

* Comparison of the Japanese and the Luchuan Languages, Transactions Vol. XXIII pp. XXXVIII ff. und Things Japanese pp. 482 ff.

‡ Transactions Vol. XXVII; Shinto p. 237.

Hier haben wir übrigens noch ein lebendiges Beispiel altjapanischer Baukunst. Im Nihongi lautet die Ansprache des Prinzen Oke bei der Einweihungsfeier eines Hauses: „Die neue Kammer ist mit *Rankenwurzeln* gebaut, mit Ranken festgebunden und mit Schilfrohr bedeckt." Die ehemaligen Ranken sind durch Strohseile ersetzt, zeigen aber sonst noch die alte Sitte des Bauens deutlich. Auf dem so hergestellten, etwa 20 cm über dem Erdboden befindlichen viereckigen Rost ist Reis auf dem Halme zu einem spitz zulaufenden Kegel aufgeschichtet, die Frucht natürlich nach Innen gekehrt, sodass die Halmenden Wand wie Bedachung bilden. Mittelst Strohseilen gibt man dem Aufbau Festigkeit und Halt und an der Spitze sind die Halme zylinderförmig zusammengedreht. Diese Reisfeimen beobachtete ich sowohl im Süden der Insel Okinawa in einem Dorfe Oroko Takara in der Nähe von Itoman, als auch im mittleren Teile der Insel im Dorfe Ūyama. Ganz ähnliche Anlagen kann man übrigens in Japan beobachten, und zwar sah ich sie in Kiushiu an der Westküste in den Provinzen Higo, Chikugo und Hizen, ferner auch im südlichen Teil von Mitteljapan an den Küstenstrichen der Provinz Suwo an der Binnensee, sowie an der Küste von Sagami und Musashi. Nur sind es hier keine Reisfeimen, sondern Strohfeimen, oft wird auch zu Düngerzwecken bestimmtes und deshalb dem Verfaulen anheimgegebenes Stroh, Kartoffelkraut etc. kreisrund aufgeschichtet und mit einer kegelförmigen, oder, anschaulicher gesagt, schirmförmigen Strohhülle, die oben an der Spitze ebenfalls cylinderförmig zusammengedreht ist, zugedeckt. Manchmal wird auch eine Stange ins Zentrum der Feime gesteckt, um dem Ganzen mehr Halt zu geben, sodass der Aufbau grosse Ähnlichkeit mit einem Zelt oder einer Jurte bekommt. Es wäre interessant, die Verbreitungsgrenze dieser Feimen einmal festzustellen.

Die andere Speicherform erinnert an Pfahlbauten Neuguineas und anderer Südseeinseln. Hier ruht der Speicher auf vier oder sechs etwa drei Meter hohen Holzsäulen. In Amamiōshima ruht auf vier Balken eine mit Brettern gedielte Dachkammer ohne senkrechte Seitenwände. Das Dach ist als abgewalmtes Satteldach mit Bündelfirst genau nach Art der Wohnhausbedachungen aus Stroh hergestellt. Den Eingang zu diesem Speicherraum bildet eine viereckige, etwa in der Mitte der Diele befindliche, durch eine Falltür verschliessbare Bodenluke, zu der

man natürlich nur mit Hilfe einer Leiter gelangen kann (Abb. 2). Auf Okinawa weicht die Form etwas ab, indem der Speicher hier nicht nur aus einem Dach besteht, sondern aus einer Dachkammer mit Seitenwänden, die entweder senkrecht sind, oder von oben nach unten abgeschrägt (Abb. 3). Auf diesen Seitenwänden, die entweder aus Bambus geflochten oder aus Holzlatten gezimmert sind, ruht dann das abgewalmte Satteldach aus Stroh. Der Eingang zu dieser Art Speichern ist in einer Seitenwand, der Raum zwischen den vier Stützpfeilern ist manchmal durch Bretterverschläge in Viehställe umgewandelt. Im nördlichen Okinawa sah ich in einigen Dörfern solche Speicher zu Gruppen von vier vereinigt, die sämtlichen Dorfbewohnern zur gemeinsamen Einlagerung ihrer Feldfrüchte dienten (Abb. 4). Diese letztere Form von Speichern habe ich bisher in Japan noch nicht beobachten können und weder in Korea noch in China vorgefunden. Die Speicher der Ainu ähneln ihnen zwar insofern, als diese ebenfalls auf einem Pfahlroste ruhen, sie sind jedoch, soweit ich orientiert bin, stets von rechteckigem Grundriss, und zwar sind die Längsseiten etwa doppelt so lang als die Breitseiten, ferner haben die Ainuspeicher stets senkrechte Wände und das Dach ist ein gewöhnliches Satteldach ohne Bündelfirst und abgewalmte Flächen. Getreidespeicher von der gleichen Konstruktion wie bei den Ainu haben übrigens die Tayal auf Formosa, dagegen, soweit anderer Forscher und meine eigenen Beobachtungen reichen, nicht auf Riukiu.

Und doch spiegelt sich m.E. diese Ainuspeicherform in der Gestalt von Särgen wieder, die bei einigen Grabbauten auf den Riukiu zu finden sind, sowie in den ganz ähnlichen japanischen Truhen, die Karabitsu genannt werden. Bevor ich auf diesen Punkt eingehe, möchte ich Sie mit den auf den Riukiu vorkommenden Grabtypen bekannt machen. Wie Sie wissen dürften, haben die Insulaner eine ganz merkwürdige Art der Totenbestattung angenommen. Die Leiche wird zunächst in einem kistenförmigen Holzsarg im Grabe beigesetzt. Nach Verlauf einiger Jahre wird es geöffnet, die noch vorhandenen Knochenreste durch Waschen in Reiswein gereinigt und in einer Tonurne wieder beigesetzt. Dieser so seltsame Brauch wird in der chinesischen Litteratur noch von den knochenwaschenden Miao in Hui-chon und einem Barbarenstamm in der Gegend von Kwang-sin in der Provinz Kiang-si berichtet.

Die Gräber sind meist an Hügelwänden in das weiche Gestein hineingegrabene, oft auch natürliche und für den besonderen Zweck vergrösserte Höhlen von etwa 3-6 Tatami* Grösse und 1,50 m Höhe. An der Hinterwand der Grabkammer ist eine breite Steinstufe angebracht, auf welche die Urnen der Familienmitglieder nach dem Grade der Verwandtschaft aufgestellt werden. Im Vordergrunde stehen meist ebenfalls Urnen, oft auch in der Mitte der obersten Stufe und davor Steinsärge, in welche bei Platzmangel die Knochenreste der ältesten Vorfahren zusammengeschüttet werden, und die man jishigāmi nennt. Hier im Vordergrunde der Höhle deponiert man auch die Holzsärge mit den Leichen. Der Eingang zur Grabkammer wird durch Steinplatten verschlossen und das Äussere des Grabes je nach Stand, Rang und Vermögen der Familie mehr oder weniger prächtig hergerichtet. Die Gräber der Armen gleichen heutzutage wohl noch viel mehr der altertümlichen Form, hier ist der Eingang nur durch Feldsteine zugesetzt (Abb 5). Besonders in dem seit der Mingzeit stark unter chinesischem Einfluss stehenden südlichen Teile von Okinawa haben vermögende Leute den Stil der südchinesischen hufeisenförmigen Gräber kopiert und den auf Okinawa Schildkrötenpanzer-Grab (kāmi-na-kū-baka) genannten Typ geschaffen. Hier ist das Dach der Grabkammer omegaförmig mit weissen Kalksteinen belegt und sauber vermauert und die Front der Grabkammer mit grossen Steinplatten verkleidet.** Eine besondere, gewöhnlich gemauerte Nische zeigt den Eingang zur Grabkammer an. Oft ist der Vorplatz zu diesen Schildkrötenpanzergräbern mit einer starken Mauer aus behauenen Quadern eingefasst. Dieser Grabstil ist nach Chamberlain seit mindestens 500 Jahren, also etwa während der Mingzeit eingeführt worden. Dieser Forscher schreibt‡, dass auf anderen Inseln gelegentlich Gräber älteren Stils zu sehen seien, welche aus einem um den Körper gelegten Steinkreis mit zwei langen Steindeckeln beständen. Auf meiner Reise durch den Norden von Okinawa, in dem schon erwähnten bergigen und vom Verkehr abgeschnittenen Kunchan machte ich die Beobachtung, dass sich dort Hufeisen- oder

* 1 tatami = 3 × 6 Fuss.

** Abb. und Grundrisse Beiträge Kap. XI S. 110 ff.

‡ The Luchu Islands and their Inhabitants, Geographical Journal Vol. V. p. 452.

Schildkrötenpanzer-förmige Gräber selten finden. Hier überwiegt eine Grabform, die sich vielleicht am besten mit der eines japanischen feuersicheren Speichers vergleichen lässt, nur dass natürlich die Dimensionen verschieden sind. Diese Gräber sind nicht an Hügelwände angelehnt, sondern auf ebenem Grunde freistehend errichtet, von rechteckigem Grundriss mit etwa 70 cm bis 1 m hohen Wänden, die aus aufeinander geschichteten und dann mit Mörtel verschmierten Steinen hergestellt sind; das mit Steinplatten gedeckte Dach ist bei den ältesten Gräbern flach, sodass sie in ihrem Äusseren den in Deutschland gebräuchlichen Gräbern ähneln, nur grösser und gemauert sind; bei neueren Gräbern ist das Dach sattelförmig. (Abb. 6). Wie das Innere der flachen Gräber beschaffen ist, konnte ich leider weder untersuchen, noch feststellen, ich nehme jedoch wegen der geringen Höhe der Anlagen an, dass diese ursprünglich keine Grabkammern bargen, sondern Familiengräber waren, in die man einen Toten auf den andern legte. In dieser Vermutung werde ich dadurch bestärkt, dass auf der Insel Yaeyama tatsächlich die Gräber noch Massengräber sind und aus einer 3-4 Fuss hohen Steinhecke von etwa 7 Fuss Länge und 6 Fuss Breite bestehen, die nur mit einigen kreuz und quer gelegten und mit einigen Feldsteinen beschwerten Stangen notdürftig zugedeckt sind (Abb. 7). Man nennt diese Gräber hier, wie mir Prof. Ifa mitteilte, „Feldhaus". Aus sanitären Gründen dürfte man auf dem mehr kultivierten Okinawa die leichte, den Verwesungsgeruch nicht hindernde Stangenbedachung durch ein solideres, regelrecht gemauertes Dach ersetzt haben, und als man die wahrscheinlich ursprünglich in Riukiu nicht bekannte Knochenurne einführte—die, wie de Groot* an der Hand chinesischer Quellen festgestellt hat, in der gegenüberliegenden Provinz Fuhkien im 16. und 17. Jahrhundert gebraucht wurde—,vergrösserte man dementsprechend die Steinhecke des Massengrabes, sodass ein regelrechtes Steinhaus mit einer Grabkammer daraus wurde. Auch auf der Insel Miyako sind einem japanischen Autor zufolge die Gräber wie die japanischen Speicher konstruiert. In alten Höhlengräbern auf Okinawa befanden sich einige aus Stein gearbeitete Knochenurnen mit Satteldach-Deckel, wie bei speicherförmigen

* The Religious System of China, Vol. III, p 1059.

Gräbern vorkommend, andere zeigten abgewalmte Satteldach-Deckel wie bei den jetzigen Riukiu-Häusern. Die ältesten tönernen Knochenurnen, die vermutlich aus Fuhkien importiert wurden, haben ein geschweiftes Tempeldach mit eingraviertem Ziegeldachmuster und tragen Spuren roter Bemalung. Urnen späterer Zeit sind reich mit buddhistischen Ornamenten wie Lotus etc. gechmückt.*

Wie schon früher erwähnt, gibt es auf den einzelnen Inseln einige von der Bevölkerung Yamatohaka genannte Grabanlagen. Eine Beschreibung der auf Yonakuni befindlichen gibt es meines Wissens nicht und ich selbst konnte diese jährlich nur einmal zu erreichende Insel nicht selbst besuchen. Auf Ishigaki sind einmal in einer etwa 30 m grossen Höhle beim Dorfe Hirakubo mehrere etwa 1,20 m lange und 30 cm breite Holzkästen aufgestellt, welche mit Menschenknochen angefüllt sind; sodann gibt es zwischen den Dörfern Fukai und Kawabira folgende Anlage: Inmitten einer etwa 5½m im Quadrat messenden, aus behauenen Steinblöcken erbauten Steinmauer ist ein Steinsarg, von dem leider keine nähere Beschreibung oder Abbildung zu haben ist, aufgestellt; die Steinmauer ist von einer zweiten, etwa 13m im Geviert grossen umschlossen. In dem Steinsarg hat man der japanischen Quelle zufolge Magatama (heilige Steinkugeln) gefunden. In der Nähe soll es noch zahlreiche andere altertümliche Gräber geben, darunter noch mehrere von der geschilderten Art. Die ältesten Gräber der Insel Okinawa, die ich an der Hand japanischer Quellen bereits in meinen Beiträgen‡ zu schildern unternommen habe, besuchte ich auf meiner zweiten Riukiureise, und will Ihnen hier davon ein Bild entwerfen. Bei dem Hafen Unten, der, wie eingangs erwähnt, mit der Tametomolegende in Verbindung gebracht wird, sind etwa 60-80m über dem Meere in einer Tropfsteinhöhle die sogenannten „Gräber der 100 Anzu", oder vielleicht richtiger „zahlreichen Anzu" oder Gaufürsten, da das Wort momo ja auch im altjapanischen eher die Bedeutung von zahlreich wie 100 gehabt haben dürfte. Hat man die steile Höhe erklommen, so sieht man, im Grün dichter Bäume versteckt, eine etwa 5m tiefe, wenig schöne

* Abb. Beiträge S. 118.
‡ S. 107 ff.

Tropfsteinhöhle, deren Zugang durch eine etwa zwei Meter hohe halbkreisförmige Mauer aus unbehauenen, aber mit Mörtel überschmierten Steinen verschlossen ist. Links von dieser ist eine zweite, aber niedrigere halbkreisförmige Mauer von geringerem Durchmesser an die Felsen angebaut und links von dieser wiederum eine dritte, etwa gleich hohe und gleich grosse Mauer wie die erste, die aus behauenen Steinen erbaut ist (Abb. 8). In der zuerst erwähnten Tropfsteinhöhle traf ein japanischer Autor* noch vor einigen Jahren ein merkwürdiges Bauwerk an, das bei meinem Besuch leider bereits infolge der unbegreiflichen Indolenz der Bevölkerung zusammengestürzt war. Es war dies ein hausartiger Holzbau von rechteckigem Grundriss mit etwa 4½m langen Seiten. Auf vier etwa 1,80m hohen, dicken Pfeilern ruhte ein abgeschrägtes Giebeldach, das aus einzelnen dicken Bohlen gebildet war. Seitenwände hatte dieser an einen Schuppen erinnernde Bau nicht.‡ Unter diesem standen drei auf hohen Füssen ruhende Holzsärge mit Satteldächern, den vorher erwähnten Ainuspeichern oder den japanischen Karabitsu nicht unähnlich. Es sind jetzt die vermorschten Pfosten des Hausbauwerks zusammengebrochen und das eingestürzte Dach hat die Särge bis auf einen zerdrückt (Abb. 9). In der zweiten Umwallung** konnte ich nichts entdecken, und hier soll nach Aussage der Bevölkerung auch etwas wie ein Sarg oder eine Urne gestanden haben, was aber nichts besagen will, da Holz und Knochen ein leicht zerstörbarer Stoff sind. In der dritten‡‡ Umwallung schliesslich steht noch heute ein kleiner Holzbau, dem zusammengestürzten anscheinend gleichend, jedoch kleiner. Leider war eine nähere Untersuchung desselben nicht ausführbar, da seine Seitenwände mit Planken vernagelt waren. Es sollen darin aber ebenfalls Holzsärge stehen. Neben dieser dritten Mauer ist eine weitere Felsenhöhle, deren Eingang durch einen teilweise defekten Bretterverschlag verschlossen war. Hier standen eine Reihe von Tonurnen verschiedener Formen, die offenbar alle neueren Datums waren. Nach japanischer Quelle

* Kikuchi, Riukiu to Tametomo pp. 97 ff.

‡ Abb. Beiträge St. 108.

** Beiträge S. 109, nach der jap. Quelle als „dritte" bezeichnet.

‡‡ Beiträge S. 108, nach der japanischen Quelle als „zweite" bezeichnet.

sind sie zum Teil aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und haben zur Aufnahme der Knochen der Bevölkerung von Unten gedient.

Unterhalb dieser „Hundert Anzu" Gräber sind die Grabstätten der Könige des nördlichen Reiches Samboku oder Hokusan, die in dem üblichen späteren Stil errichtet sind. Sie befanden sich früher in der Nähe des Schlosses der Könige bei Najichin, [Okinawa wurde unter König Gyokujō (oder Tamagusku, 1314-36) in drei Reiche, ein südliches, mittleres und nördliches geteilt, von denen das letztere bis 1416 bestand] sie sind aber 1749 nach hier versetzt worden. Eine Reihe anderer interessanter Höhlengräber sind etwas weiter rechts hart an der Küste. Etwa in einer Höhe von zehn Metern sieht man in dem Korallengestein mehrere Höhlen, in welche hölzerne Häuser eingebaut sind. Dieselben sind von rechteckigem Grundriss, die längeren Seiten bilden Vorder- und Rückwand. In der Mitte der Vorderwand befindet sich ein (jetzt) unverschlossener Eingang, die Wände selbst sind aus Planken gezimmert wie auch das Satteldach. Einen Zugang zu den Gräbern gibt es nicht; der Felsen steigt steil in die Höhe und zeigt keinerlei Zeichen von Stufen. Die Hausbauten sind teilweise schon stark beschädigt oder eingestürzt; bei einem Grabe waren die Wände schon herausgefallen, sodass man ins Innere sehen konnte. Hier stand ein hölzerner Sarg ohne Füsse in Kistenform mit flachem Deckel (Abb. 10, 11).

Alle diese Gräber werden, wie schon gesagt, als Yamatohaka bezeichnet und dem Yamatovolke, also den Japanern, zugeschrieben. Soviel ich weiss, sind jedoch Grabanlagen derartiger Konstruktion in Japan ganz unbekannt. Ob wir es hier mit einzelnen Resten von Gräbern in der Form zu tun haben, wie sie die gemeinsame Stammrasse der Japaner und Riukiuaner zu errichten pflegte, wage ich nicht zu entscheiden. Der Stil der hausförmigen Holzbauten scheint in den Königsgräbern von Shuri nachgeahmt und weiterentwickelt zu sein. Dieselben sind, soweit ich bisher feststellen konnte, im Jahre 1501 erbaut worden. Hier sind drei Häuser mit Giebeldach in grossen Dimensionen aus Stein erbaut worden unter Verzicht auf eine Felsenhöhle.* Man hat vielmehr als Bauplatz ein

* vgl. Beiträge S. 119 ff, woselbst Abb. und Grundriss.

ebenes Terrain gewählt und dasselbe mit zwei riesigen, aneinandergelehnten Steinmauern umgeben. Auf einer Terrasse, zu der drei Steintreppen hinaufführen, stehen die drei Steinhäuser, die in ihrer Form an das Holzhaus in der Tropfsteinhöhle bei Unten, sowie an die andern dort befindlichen Holzeinbauten erinnern. Meines Erachtens hat man hier die alte Form kopiert, hat aber mit Rücksicht auf die veränderte Lage unter freiem Himmel, und um den Gräbern möglichst Unzerstörbarkeit zu sichern, einmal statt des Holzes Stein als Baumaterial verwandt, sodann aber Seitenwände geschaffen. Dass man für die Königsgräber nicht die bereits damals bekannte südchinesische Schildkrötenpanzer-Form gewählt hat, scheint mir jedenfalls dafür zu sprechen, dass die hausförmige Grabform als die nationale angesehen wurde.

Die Gräber der früheren Könige sind jedoch wieder in abweichendem Stil erbaut. In Urazoe, einem Ort nahe bei dem früher erwähnten und mit der Tametomolegende in Verbindung gebrachten Hafen Machinato an der Südwestküste, liegen die vom Volksmund Yondore genannten Grabanlagen in der Nähe der Ruinen des Schlosses Urazoe. Hier sollen die sterblichen Reste der Könige seit Eisō (1299) bis Shō Shisho (1421) beigesetzt sein, sowie die Leiche des von dem Satsumafürsten Shimazu besiegten Königs Shō Nei (1589-1620), der auf sein ausdrückliches Verlangen nicht in den Königsgräbern zu Shuri beigesetzt wurde, da er über sein Land solches Unglück gebracht habe, dass er nicht wert sei, mit den kraftvollen Herrschern der Glanzzeit von Chusan Seite an Seite zu liegen, Ich untersuchte die am Abhang der von König Eisō Gokurakusan*—Paradieshügel—genannten Erhebung gelegenen Gräber auf meiner letzten Reise (Abb. 12). Der Zugang führt durch einen in den Felsen getriebenen etwa 2½-3 m hohen Stollen. Am Ausgange desselben steht man vor einem fast quadratischen freien Platz, dessen rechte (östliche) Seite durch den, teilweise untermauerten Felsenhang des Hügels gebildet wird, dessen übrige Seiten aber von Steinmauern umwallt sind. Die nördliche Mauer ist besonders stark und hoch, in ihrer Mitte

* Unter Eisō kam der erste buddhistische Mönch nach Okinawa und Eisō liess hier einen Tempel—Gokurakuji—errichten. Okinawashi III, p. 20b.

befindet sich ein Tor, zu dem Stufen hinanführen. Durchschreitet man dieses, so steht man vor einem zweiten, rechteckigen Platz, der höher liegt als der erste. Auch hier bildet das Korallengestein die östliche Begrenzung, auf der gegenüberliegenden (westlichen) Seite sind dagegen zwei nebeneinanderlaufende Steinwälle errichtet, von denen der innere niedriger ist als der äussere. Im Norden ist ebenfalls ein Steinwall aufgeführt. An der Felsenwand befinden sich die Eingänge zu zwei grossen Grabkammern (Abb. 13, 14). Das Gestein hat man sauber ausgehoben, bei dem linken (nördlichen) Grab in Form eines stehenden, bei dem rechten (südlichen) in der eines liegenden Rechtecks. Etwas zurückliegend hat man aus behauenen Steinquadern Wände mit bogengekrönten Toreingängen eingesetzt. Diese Eingänge sind wieder durch weiter zurückliegende Steinplatten verschlossen, sodass Nischen im Eingang entstanden sind; an dem rechten Grab ist die Nische tiefer und noch durch einen, eine hohe Stufe bildenden Steinblock versetzt. Steinstufen führen zu den Eingängen hinauf, deren linker nach beiden Seiten von Steinobelisken flankiert ist. Auf diesen stehen zwei, anscheinend *koma-inu* darstellende Steinfiguren. Die Mauer der rechten Kammer ist ausserdem auf beiden Seiten der Tür mit je vier, in einem Rechteck angeordneten quadratischen Fensteröffnungen versehen, die jedoch keinen Blick ins Innere gestatteten (Abb. 14, 15). Zwischen beiden Grabkammern ist auf einem Steinpostament eine Tafel mit einer längeren, in der alten Hofsprache verfassten Inschrift aus dem Jahre 1620 aufgestellt, welche besagt, dass Shō Nei hier begraben sei. Ob die Grabstätte erst bei der Bestattung des letzteren ihre jetzige Gestalt erhalten hat, ist bisher nicht aufgeklärt. Sie zeigt offenbar grosse Ähnlichkeit mit der Anlage einer Burg durch ihren Eingang und die umwallten Höfe; ich neige deshalb der Ansicht zu, dass die Grabstätte erst nach der Beisetzung des Königs Shō Nei ihre sich an die Anlage der Burg von Shuri anlehnende Form erhalten hat. Wahrscheinlich hatte man die früheren Herrscher des 13. Jahrhunderts in den in der östlichen Felswand vorhandenen natürlichen Grotten beigesetzt, vermutlich in einem Holzeinbau, wie er in den „Gräbern der 100 Anzu" stand und oben beschrieben wurde. Zu dieser Annahme kam ich durch die Entdeckung einer noch älteren Grabanlage in unmittelbarer Nähe der Burg von Urazoe

selbst. Südwestlich von dem Grund, auf dem die Ruinen derselben stehen, bemerkte ich nämlich beim Suchen nach alten Ziegeln eine von etwa drei bis vier Meter hohen Korallenfelsen eingeschlossene Einbuchtung. Der von Gestrüpp bedeckte Boden senkt sich hier gegen die Felsen zu abwärts; man konnte aber die Reste dreier an die Felswand anstossenden, fast verfallenen Steinwälle sehen und dahinter drei Höhlen. (Abb. 15). Die Steine waren auf dem abschüssigen Boden nach innen gefallen und hatten die Eingänge fast verschüttet, sodass ich nur mit grosser Anstrengung ins Innere der südlichen und der nordwestlichen Höhle gelangen konnte. Die erstere lag etwa 2m tiefer als der Eingang und zeigte Tropfsteinansätze, sie war ziemlich geräumig, der Boden war mit Steinen und Dachziegelresten angefüllt. Ob dieselben bei der Zerstörung der Burg und dem allmählichen Einsturz des Steinwalles hineingerollt waren, oder ob sich einst vielleicht im Innern der Höhle ein mit Ziegeln gedecktes Bauwerk befunden hat, lässt sich leider nicht mehr sagen, da jede Nachricht darüber fehlt. M. E. hat die Höhle aber zweifellos als Grabstätte gedient, da die Übereinstimmung der Wallanlage mit der der „Gräber der 100 Anzu" augenfällig ist. Die mittlere Höhle war von Steingeröll so verschlossen, dass es unmöglich war, einzudringen, aber in der nordwestlichen fand ich eine Urne aus rotem, gebrannten Ton in Form eines hohen Kastens, etwa 50 cm lang, 30cm breit und 70 cm hoch, mit einem Deckel in südchinesischer Dachform mit Teufelsköpfen an den Ecken und eingraviertem Ziegelmuster, Spuren roter Bemalung tragend, während der Kasten noch spärliche Reste von Lotusblüten-Malereien in Rot zeigte. Einige Knochenreste waren noch in der Urne. Offenbar stammte sie aus späterer Zeit, beweist aber, dass die Höhlen tatsächlich als Grabstätten benützt worden sind.

Falls König Shunten, welcher die Burg Urazoe in der Periode Bunji 1185-1189) angelegt haben soll, wirklich eine historische Persönlichkeit ist, und es liegt m. E. kein Grund vor, daran zu zweifeln, so glaube ich nicht fehlzugehen in der Annahme, dass es sich hier um die meines Wissens bisher unbekannte Grabanlage dieses Königs handelt. Denn Shunten war zuerst Gaufürst von Urazoe und es ist wahrscheinlich, dass man ihn im Bereiche seiner Stammburg begraben hat, wie ja noch heute selbst der Bauer auf seinem eigenen Grund und

Boden die letzte Ruhestätte findet. Wir können deshalb wohl auch annehmen, dass die vorher erwähnte Grabstätte von König Eisō und seinen Nachfolgern ursprünglich nichts anderes war als eine oder mehrere Felsenhöhlen, von Steinwällen umgeben, und dass sie ihre jetzige Form erst später, wahrscheinlich erst nach der Beisetzung des Königs Shō Nei erhalten hat, weil dem Nachfolger des unglücklichen Königs die Anlage zu unwürdig und einfach erschien.

Ich muss bekennen, dass der Ursprung dieser urtümlichen Gräberformen auf den Riukiu bisher für mich ein Rätsel bildet, und es sind, wie schon gesagt, keine gleichen oder ähnlichen in Altjapan entdeckt worden. Eine von Siebold gelieferte Beschreibung* des Grabes eines Ainuhäuptlinges kommt den hölzernen Hausgräberbauten der Riukiu nahe, und die Ainuspeicher, wie die auf Füssen stehenden Knochensärge des Grabes der 100 Anzu in Unten, scheinen mir recht ähnlich. Vielleicht ist der Vorgang so gewesen, dass die gemeinsame Stammbevölkerung der Japaner und Riukiuaner ursprünglich ihre Toten unter Benützung von Steinsärgen (ishiki) in Felsenhöhlen begruben, dass man ihnen also ein besonderes Felshaus (ihaya) zur letzten Wohnung anwies, wie den Lebenden, und dass man für den Stammfürsten, der ja wahrscheinlich ebenso wie die anderen Einwanderer sich mit einer eingeborenen Frau verheiratet hatte, die immerhin kunstvoll zu nennende Gräberform der unterworfenen Ainuhäuptlinge verwendete. Es wäre jedenfalls sehr interessant, wenn in Altjapan ähnliche oder gleiche Anlagen entdeckt würden und sich auch in diesem Punkte Riukiu als ein Spiegel von Alt-Japan erwiese.

* Nippon, Bd. VII, S. 203. Eine Abbildung gibt Weule, Leitfaden Völkerkunde, Tafel 120, Nr 10.